

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 45

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

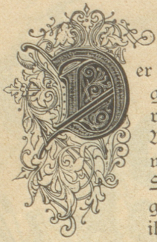
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rundschau.



Der Oktober ist die Zeit, wo alle Trauben reifen. Das gilt dießmal auch von der Politik, ganz besonders von der russischen, die, angeheitert vom Coulouner Marinefestchampagner, das Port Arthur einheimen will, das die Japaner erobert und laut europäischer Staatsweisheit nicht bekommen sollen. Bären brauchen große Brocken und haben nicht nöthig, daß man ihnen Appetit wünscht, daher ist es begreiflich, daß Rußland zu dem Wischen Europa, Sibirien und Zentralasien, das es sich seit hundert Jahren zusammenerobert, auch noch etwas China zum Dessert nimmt. China stärkt überhaupt die Verdauung. Serrez les rangs! oder schließt den heiligen Zirkel dichter! heißt es nun bei den Samojeden, Tartaren, Kalmüken und Mandtschuren, unter die sich die Söhne Mirabeau's haben als Ehrenbürger aufnehmen lassen.

Die Franzosen haben unterdessen gefragt, wie reimt sich das zusammen: Schlechte Verwaltung, Tananarivo und Lazareth schieben. Und haben gefunden, daß es ganz gut geht, wenn man's nur in das geschmeidige Französisch übersetzt: noir, gloire, Madagascar!

England leidet etwas am Schnupfen, ist aber im Innersten gar nicht so unzufrieden mit der Politik, da ihm seine Truppen-transporte, wenn auch im Namen Frankreich's, Geld eingetragen haben, und da es nun auf Jahre hinaus Gelegenheit hat, alte und neue, gute und schlechte Waffen, Munition und Panzerschiffe, viel-

leicht auch überschüssige Offiziere, an den Mann zu bringen. Was Geld einträgt, ist chic, das Andere Shoking.

Nicht ganz chic ist etwas, das der König von Belgien gethan haben soll, woran aber kein wahres Wort ist; übrigens ist es auch möglich, daß die Kaiserin Charlotte einmal einen lichten Augenblick gehabt und ihr Vermögen in Kongoaktien angelegt hat. Wenn die Störche wieder kommen, können sie allerlei Interessantes aus dem schwarzen Welttheil berichten, worüber die Weißen vielleicht christliche Krokodilentränen vergießen werden. Auch in Konstantinopel ist es nicht ganz comme il faut, man erhängt und ersäuft als wenn's Februar und die Menschheit eine Katzenbrut wäre. Wahrscheinlich wird's bedeutend besser, wenn der Sultan bei Seite gedrückt und sein Bruder an seine Stelle gerückt wird, — schließlich wird Alles verrückt.

Daß neben Madagaskar, Kuba und Konstantinopel auch die gottselige Stadt Basel zu den politischen Brennpunkten gezählt wird, verdanken wir der Demoiselle Flora Gaß, die mit Hilfe Hammersteins gern ins diplomatische Corps Deutschlands eingerückt wäre. Allein sie redete mit dem Kreuzritter oft auch von andern als politischen Dingen und das war sehr unpolitisch. Nichts für ungut, florirende Flora; das geschieht auch größeren Naturen, daß sie unpolitisch werden, sogar dem alten Herrn in Friedrichsunruh, der es nun schlechterdings nicht fassen kann, daß die Welt ohne ihn geht. Aber es hilft Alles nichts; e pure si muove!

Im Rath der Thiere.

In grauer Zeit, als Sprache noch verlieth'n
Den Thieren war, im Waldesgrün
Einträchtig eine solche Schar
Zu Schutz und Trutz beisammen war,
Ein jegliches, damit nicht Ordnung fehle,
Geborgen in der eignen Höhle.
Die hatten einen Bernhardiner
Durch absolutes Stimmenmehr
Zum Wächter sich gewählt; ihr Herr
War er, doch auch zugleich ihr Diener,
Besorgt für ihres Leibes Wohl und Wehr. —
Der, als einmal die ganze Schar
Zum Rath um ihn versammelt war,
Hub also an: „Getreue Thiere!
In unserem Heim, wenn ich nicht irre,
fehlt immer noch der rechte Halt
Zur Abwehr gegen feindliche Gewalt.
Es lebt gar manches mächtige Gethier
Jenseit des Walds, das stärker ist als wir,
Ein Heer von Löwen, Elephanten
Und Tigern sammt den Unverwandten.
Wir sollten, wenn sie uns bedräu'n,
Zur Abwehr wohl gerüstet sein.
Wir Zwei und Zwanzig sind zerstreut
In unsern Höhlen; da gebet
Die Noth jedwedem Einzelgede,

Daß es zur Kette sich zusammenschmiede.
So laßt uns eine feste Mauer ziehn
Um diese Lichtung und die Höhlen d'rin.
Und ferner sollen feste Gänge wandern
Von einer Höhle zu der andern
Und alle diese Gänge münden
In einem Bau, wo, wenn uns Noth
Von unserm äußern Feinde droht,
Wir alle uns sofort zusammenfinden,
Bereit zur Abwehr, daß der Feind erfahre,
Was Einheit wirkt in Seiten der Gefahr.“ —

Doch — wunderbar! — nach dieser Red' entfiel
Nur farger Beifall aus der Thiere Mund;
Nur ein'ge wenige unter ihnen
Schrien: „Ja!“ — Die meisten, mit verdros'nem
[Mienen,
Kopfschüttelnd, brummend, schnatternd riefen: „Nein!
Die Kosten sind zu groß, der Nutzen klein!“ —
Die schwarzen Vögel, Rab' und Dohlen,
Bezeugten ihren Mißmuth unverhohlen
Und flüsternd dem andern Federvieh
In's Ohr: „s ist eine falsche Melodie!
Verstopft die Ohren! Bleibt bei eurem Nein:
Wollt ihr gerupft und vergewaltigt sein?“ —
Ein Quindrupel, die Käse, sprach:

„Auch mich gelüftet nicht darnach.
Ich bleib' in meinem Nest — und überdieß
Denk' ich mein Lebenlang an jenen Biß,
Den ich vom Bernhardiner einst bekommen,
Weil mit der lumpigen Disziplin
Ich's einstmals nicht nach seinem Sinn,
Das heißt, nicht ganz genau genommen.
Jetzt räch' ich mich! Es soll ihm wohl bekommen!“
Darauf der Pfau: „Ich mach' doch auch'
In Eitelkeit — doch dieser Gauch
Ist gegen mich ein wahrer Riese —
Pfiu, wer von ihm sich kiren ließe!
Ich helfe gern den Honig ihm vergällen,
Scher' mich den Teufel um sein Bellen!“ —

So ward des Bernhardiners Werk zu nichte.
Und die Moral von der Geschichte?

Dem edlen Hunde nützte seine Wacht
Hinfüro nichts! Denn über Nacht
Kam einst im Sturm ein großer Haufen
Der starken Bestien gelaufen,
Der Elefant voran. — Frei war'n die Pfade,
Kein Bollwerk schützte, keine Palissade —
Was weiter sich hat zugetragen —
Mein Mund verstummt und wagt es nicht zu sagen.

Aus der Wiener Hofburg.

Eine Duo-Szene.

Personen: Kaiser Josephherl und ein Kammerdiener.

Kaiser Josephherl (sich von der k. u. k. Thronhimmelbettstelle erhebend zu dem eintretenden und vor Ehrfurcht einfnagenden Kammerdiener):

„Ei, was nö't gar! Den Dr. Eueger haben's jetzt zum Bürgermeister wollen, schau, schau! Auf die Ahlwardtschaft fallen mer aber nö't ein. Oes Kammerlakl, geben's mir mal sein Bild her und thuen's mir die Hosen-träger auff!“

Kammerdiener: „Hier Majestät, die neueste Aufnahme des vom Weaner-volk, speziell den Antisemiten gewünschten neuen Bürgermeister!“

Josephherl (das Bild betrachtend): „Ei du verflüchter Kerl du, also so schaut aus; recht hübsch unterpickt, man sieht ihm an, daß er alle Tag einen Juden mit Haut und Knoblauch zum Frühstück verzehret!“

Kammerdiener: „Entschuldigen Majestät, man munkelt, daß sich Dr. Eueger mit dem Hinterhausgedanken trage, dem Allerwelts-Schmock Ahlwardt nach dem (macht drei Kreuzer) Ableben Ew. Majestät zum König von Ungarn zu machen.“

Ahlwardt soll bereits verständnisfönnig zu diesem Vorschlag genickt haben und war auch gestern in Wien anwesend, um das Terrain zu studieren, wo er

einen israelitischen Kindsmord und ein Massen-Massacre polnischer Juden in Szene zu setzen gedenkt.“

Josephherl: „O mei, o mei, o mei! Gib' das ein „Waih“-Geschrei. (Seine Cravatte suchend) Dös kann i nö't verantworten und die „Presse“ sammt den vülen andern Judenblättern darf ich auch nö't glei wie en Grieschmarin eingehn lassen, an den Rothschild, der mir versprochen hat, auf Martini meinen Reichsapfel neu vergolden zu lassen, gar nicht zu denken. Was wäre mein bis über den Kahlenberg hinaus geliebtes Wean ohne Juden! Alles, was koan Zäschel is und a bißerl a Geist hot, hört auf den Rufnamen Jsaak und Zeiteles. Wenn i aber den Lausbua Ahlwardt und den Eueger an's Ander laß, dann gibts nit nur koane Juden nit mehr, sondern auch koan „Nebel-spalter“ und ohne den mag i schon gar nit mehr leben!“

Kammerdiener: „Na, was machen mer denn, Monarcherl?“

Josephherl: „Taps, was werden wir machen? Den Antisemiten einen Strich durch die ohne mich gemachte Rechnung, indem wir als apostolische Majestät einfach mit Schiller's „Philipp“ in Don Carlos, den der Levinski im Burg-theater drüben immer so nett spielt, sagen: „Ich bewillige prinzipiell keine Gedankenfreiheit, noch viel weniger einem Bürgermeister, der den polizeiwidrigen Namen Dr. Eueger trägt!“ (ab.)